

Explosion statt Inklusion

Interview Heike Bestel

Menschen mit Behinderung werden immer noch vielfach diskriminiert. Josefine Thom, Gründerin der Initiative PRO21 Kampffassistenz in Wien, stemmt sich dagegen und fordert radikalen Aktivismus statt moralisierender Debatten.

Warum Kampffassistenz und nicht Selbstvertretung, Lebenshilfe oder „advisor“? Meine Schwester ist mehrfach körperlich und geistig beeinträchtigt. Das bedeutet, sie kann weder sprechen noch sehen. Sie sitzt im Rollstuhl und ist inkontinent. In Verwaltungsdeutsch heißt das „Pflegestufe 3“. Meine Mama bekam irgendwann einen Brief von der Krankenkasse mit der Info, sie hätte für ihre Tochter nur mehr Anspruch auf fünf Windeln pro Tag. Plötzlich werden scheißen, urinieren und menstruieren zu öffentlichen Angelegenheiten. Aber meine Schwester kann nicht einfach zum Hörer greifen und meiner Mutter hilft bloße „Unterstützung“ nicht. Es bedarf eines ständigen Kampfes mit unterschiedlichen Stellen. Gesellschaftlich erzeugte Scham und Vereinzelung machen diesen Kampf noch schwieriger, vielen geht trotz heroischer Anstrengungen die Kraft aus. Deshalb braucht es Kampffassistenz.

Anstelle der Bezeichnung „geistig behindert“ ist in letzter Zeit oft der Ausdruck „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ zu hören. Ist das ein Schritt weg von der Stigmatisierung? Manch-

mal hat das tatsächlich diesen positiven Effekt. Zugleich können dadurch neue Unsichtbarkeiten entstehen. Die Situation meiner Schwester als eine Form der Lernschwierigkeit zu bezeichnen wäre nicht nur zynisch, sondern könnte sogar zur Verminderung ihrer gesetzlichen Ansprüche führen. Im Kontext konkreter und gesellschaftli-

„Ich wünsche mir im Behinderten-diskurs mehr Radikalität in Worten und Taten, anstatt sich in wohliger Lebenshilfe-Ästhetik einzurichten.“

cher Kämpfe wird schnell sichtbar, dass „Behinderte“ keine homogene Gruppe sind. Alles unter die Matrix der „Lernschwierigkeit“ zu stellen, kehrt Probleme unter den Tisch. Eine Überbetonung des „korrekten Sprechens“ führt nach meiner Erfahrung oft zu einer Stagnation von Debatten – ich bin aber für deren Explosion. Ich wünsche mir im Behindertendiskurs mehr Radikalität in Worten und Taten, anstatt sich in wohliger Lebenshilfe-Ästhetik einzurichten. So geht es mir auch im feministischen Diskurs. Wenn ich mich gegen das Patriarchat der „random white dudes“ wende, kämpfe ich als blonde Fotze. Diese Selbstbezeichnung macht mich militanter, radikaler.

Was will PRO21 Kampffassistenz? PRO21 ist ein Projekt, das Liebe, Sex und andere „behinderte“ Realitäten aus der Tabuzone holt. Ich sehe uns als Kampftruppe von Menschen mit und ohne Behinderung, die gesellschaftlichen Widerstand produziert. Das richtet sich nicht nur gegen identitätspolitische Sackgassen, sondern auch gegen „ability-grouping“. Viele „Behinderte“ wollen in Gruppen arbeiten, die nicht ausschließlich aus „behinderten“ Personen bestehen. PRO21 problematisiert den homogenisierenden Gruppengedanken der Inklusion. Wir wollen Solidarität generieren statt Moralisation betreiben, neue Öffentlichkeiten produzieren statt bildpolitische Mitleidsbekundungen perpetuieren. Im Fokus steht der Begriff der Sexklusion: Die Termini Sexualität und Exklusion fusionieren, gewürzt mit einer Extraportion Fremdbestimmung.

Kannst du Beispiele für Sexklusion nennen? Ich erinnere mich an meine Zeit als Praktikantin im Zentrum für sexuelle Gesundheit und Familienplanung in Berlin. Dieses tolle, beispielgebende Zentrum bietet ein breites Beratungsspektrum rund um Sexualität für Menschen aus unterschiedlichsten Kontexten, z.B. Beratung für Sexarbeiter*innen, Schwangerschaftskonfliktberatung, kostenlose Übernahme von Kontrazeptiva, HIV-Tests. Dort habe ich die Einzelbetreuung einer Frau mit Lernschwierigkeiten übernommen. Der Grund, warum sie zu mir kam, waren mehrmalige Schwangerschaftsabbrüche. Ich sollte mich um sie „kümern“. Nach mehreren Sitzungen wurde mir klar, dass ihr die Sexualaufklärung fehlte. Ich erfuhr, dass sie die Drei-Monats-Spritze ohne ihr Wissen und ohne ihre Zustimmung bekam. Ihr wurde nicht vertraut. Es wurde davon ausgegangen, dass sie nicht in der Lage ist, mit Pille oder Kondom zu verhüten. Das ist kein Einzelfall. Man glaubt noch immer, dass Tabuisierung das bessere Ver-

hütungsmittel ist. Die weitverbreitete Angst: Fängt man einmal an davon zu erzählen, kriegen „Behinderte“ Lust auf Sex und dann müssten sich alle mit vielen weiteren Fragen beschäftigen – Homo, Hetero, Schwangerschaft, STD. Das führt dazu, dass Frauen mit geistiger Behinderung oft von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Bis dato hat keine wirkliche



Holen „behinderte“ Realitäten aus der Tabuzone – die Aktivist*innen von PRO21.

Veränderung rund um das Thema Sexualität im Behinderungsdiskurs stattgefunden. Die Entscheidung über Partner*innenschaft, Ehe, Kinderwunsch und Verhütung liegt meist bei Dritten, bei Betreuer*innen oder Ämtern. Vom Adoptionsrecht sind Menschen mit Behinderung vollkommen ausgeschlossen. Zeitgemäße Sexualaufklärung mit feministischen oder queeren Ansätzen ist Mangelware. Auch in queeren Räumen sind „geistig behinderte“ Frauen immer noch eine kaum vertretene Gruppe.

Was hältst du von Pränataldiagnostik? Zeigen sich hier Konfliktlinien zwischen Frauen- und Behindertenbewegung? Das ist für mich aufgrund meiner Geschichte ein persönliches Thema. Im heutigen Zeitalter der „genetischen Verantwortung“ wird von Frauen mehr denn je erwartet, „gesunden“ Nachwuchs zur Welt zu bringen. Frauen sollten nicht verurteilt werden, wenn sie auf pränataldiagnostische Methoden zurückgreifen. Es geht darum zu analysieren, warum sie das tun. Denormalisierungsängste spielen eine große Rolle, keinen „normalen“ Familienalltag zu haben. Pränatale Verfahren werden für Frauen zu einer ambivalenten Angelegenheit. Selbstbestimmung und Belastung sind nicht weit voneinander entfernt. Moderne Technologien erzeugen eine Art Stigmatisierungsprozess. Frauen, die sich gegen die neuen medizinischen Methoden aussprechen, werden zur gesellschaftlichen Zielscheibe. Letztlich ist die einzige Konsequenz der Pränataldiagnostik, sollte beim Ungeborenen ein Gendefekt festgestellt werden, die Abtreibung. Viele Frauen sind sich darüber nicht im Klaren. Mittlerweile gehört es zur gängigen Praxis der Schwangerenvorsorge, pränataldiagnostische Tests anzubieten und durchzuführen. Alle schwangeren Frauen sind damit konfrontiert. ☀

„Auch in queeren Räumen sind ‚geistig behinderte‘ Frauen immer noch eine kaum vertretene Gruppe.“

»Die Art, wie wir über Vergewaltigung denken, steht in einem erschütternden



Verhältnis zu der Art, wie wir über Sex denken – und damit sind Sexualität und Geschlecht gleichermaßen gemeint.«

Mithu M. Sanyal

Die Kulturwissenschaftlerin Mithu M. Sanyal geht der Frage nach, wie Vergewaltigung gesellschaftlich verhindert werden kann, ausgehend von Sexualitätskonzepten von Aristoteles bis Foucault, über die feministischen Kämpfe um die Anerkennung von Vergewaltigung, popfeministische Entwürfe und Aktionen wie #aufschrei und #ausnahmslos bis hin zur Reform des §177 StGB.

Veranstaltungstermine:

24.11. Köln

25.11. Düsseldorf

Weitere Termine auf

www.edition-nautilus.de

MITHU M. SANYAL

**VER
GEWALT
IGUNG**
NAUTILUS FLUGSCHRIFT

Mithu M. Sanyal

VERGEWALTIGUNG

Aspekte eines Verbrechens

Nautilus Flugschrift

Originalveröffentlichung · Broschur

240 Seiten · ISBN 978-3-96054-023-6

In jeder guten Buchhandlung!

Mehr Infos: www.edition-nautilus.de